

REFORMATION AKTUELL

Welche evangelische Erneuerung braucht Kirche heute?

Vortrag von Wolfgang Brjanzew,

Beauftragter der Evang. Landeskirche in Baden für das Reformationsjubiläum, gehalten im Rahmen des Badischen Prädikantentages am 24. Juni 2017

Um die Aktualität von Reformation für uns heute soll es in meinem Vortrag gehen. Dabei werde ich, an die Epoche der Reformation im 16. Jahrhundert anknüpfend, die gegenwärtige Situation unserer Kirche in den Blick nehmen und der Frage nachgehen: Wo gibt es denn heute besonderen Bedarf an reformatorischem Handeln? Welche Kerninhalte des christlichen Glaubens müssen bei uns gerade jetzt im 21. Jh. vordringlich geklärt und vergegenwärtigt werden?

Sie merken, liebe Schwestern und Brüder im Prädikantendienst, hier geht es nicht um irgendwelche Nebensächlichkeiten, sondern um eine grundsätzliche Identifikation der übergeordneten Schwerpunkte unserer Verkündigung.

Doch bevor wir uns dieser Aufgabe widmen, sollten wir zunächst klären, was der innerhalb unseres Themas zentrale Begriff "Reformation" eigentlich bedeutet. Häufig wird er einfach mit "Erneuerung" übersetzt. Das ist aber nur dann inhaltlich zutreffend, wenn klar ist, dass "Erneuerung" in diesem Zusammenhang nicht gleichbedeutend ist mit dem Ersetzen des Alten durch etwas völlig Neues.

Es ging den Reformatoren nicht um die "Neuerfindung" des christlichen Glaubens bzw. der christlichen Kirche. Sie wollten vielmehr die durch schlimme Fehlentwicklungen deformierte Kirche wieder reformieren. Sie wollten sie zurückführen zu einer dem Evangelium entsprechenden Form.

Denken wir zur Veranschaulichung des Gemeinten an ein verbeultes Auto oder einen durch Unfall verdrehten Fuß. Wo immer es möglich ist, wird man versuchen, solche oder ähnliche Deformationen wieder in Ordnung zu bringen. Was entstellt ist, soll wieder in seine von der Konstruktion bzw. Physiologie her ursprüngliche Form zurückgeführt werden.

Auch die Kirche kennt Deformationen. Zum Beispiel, wenn sie nicht Christus, sondern anderen Herren folgt oder ihr der eigene Apparat wichtiger ist als die Menschen, zu denen sie gesandt ist. Wenn sie sich also in irgendeiner Weise signifikant von ihrem eigentlichen Auftrag entfernt, dann ist sie eine deformierte Institution. Die Deformation der Kirche kann überwunden werden nur durch die Reformation der Kirche. Normativer Maßstab hierfür ist das Evangelium.

Das macht diesen Prozess zu einer im überkonfessionellen Sinne "evangelischen" Erneuerung, nämlich zu einer Erneuerung der Kirche auf der Basis des Evangeliums. Theologisch gesehen, ist dies nichts anderes als ein Akt der Buße. Die schuldig gewordene Kirche kehrt reuevoll um zu Gott.

Wörtlich übersetzt, bedeutet Reformation so viel wie "Rückgestaltung". Die Reformatoren wollten die Kirche zurückführen zu einer konsequent an der Heiligen Schrift orientierten Wahrnehmung ihres ursprünglichen apostolischen Auftrags.

Was damals angestrebt wurde, ähnelt im IT-Bereich dem Reset eines Computers mit Softwareproblemen. Da hilft auch manchmal nur noch das Zurücksetzen des Rechners auf seinen digitalen Anfangszustand. In diesem Sinne könnte man den Reformationsprozess gewissermaßen als das Streben nach einem "geistlichen Reset" beschreiben, als ein Ringen um die Rückführung der Kirche in den Zustand ihrer auftragsgemäß funktionierenden Basiskonfiguration. Liebe Schwestern und Brüder, das aktuelle Jubiläumsjahr bezieht sich auf eine historisch bemerkenswerte Station auf dem

Weg zur reformatorischen Erneuerung der Kirche. Es erinnert daran, dass Martin Luther vor 500 Jahren seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel veröffentlicht hat.

Doch bereits lange vor ihm hatten seit dem 14. Jh. engagierte Christen eine Reformation der Kirche gefordert. Dem äußeren Augenschein nach war die Kirche im Spätmittelalter eine starke Institution. Reich war sie an Besitz und politischem Einfluss. Doch hinter ihrer glänzenden Fassade sah es vielfach schlimm aus. Menschen, denen das Wohl ihrer Kirche am Herzen lag, wollten dazu nicht länger schweigen.

Sie warfen ihr Machtgier vor, Prunksucht, eine schlechte Ausbildung ihrer Priester, den oft luxuriösen Lebensstil ihrer Führer und die Vernachlässigung ihrer Kernaufgaben. Statt Paläste zu bauen, Ämter zu verschachern, hohe Abgaben zu fordern und eine oftmals abergläubische Heiligen- und Reliquienverehrung zu fördern, sollte sie in apostolischer Armut leben, Gottes Wort verkündigen, Seelsorge treiben und sich um Notleidende kümmern. Wer damals in dieser Weise kirchliche Reformen forderte, riskierte buchstäblich Kopf und Kragen. Er wurde bedroht, verfolgt oder gar getötet.

In dieser dunklen Epoche der Kirchengeschichte wurde 1483 in Eisleben Martin Luther geboren. Als junger Mann durchlitt er einen für ihn ganz persönlich dunklen Lebensabschnitt. Mit vielen anderen Menschen teilte er eine tiefe Sehnsucht: Er wollte von Gott geliebt werden. Von ganzem Herzen wünschte er sich, einmal in den Himmel zu kommen. Aber er fürchtete sich auch vor Gottes Zorn. Musste er als sündiger Mensch nicht damit rechnen, am Ende in der Hölle zu landen? Was konnte er tun, um diesem Schicksal zu entgehen?

Schließlich entschied er sich dafür, sein Leben ganz und gar Gott zu weihen. In dieser Absicht gab er sein Jurastudium auf und ging ins Kloster. Er vollzog diesen Schritt gegen den Willen seines Vaters. Dieser zu Wohlstand gelangte ehemalige Bergmann hatte sich die Karriere seines Sohnes ganz anders vorgestellt. Statt weiterhin den Beruf eines gut verdienenden Rechtsanwalts anzustreben, wurde Martin Luther Mönch. Demütig unterwarf er sich den strengen Regeln seines Ordens. Ja, er versuchte sogar noch, sie durch zusätzliche geistliche Übungen zu übertreffen.

Doch je länger er sich damit abmühte, Gott zu gefallen, desto deutlicher wurde ihm: "Ich schaffe das beim besten Willen nicht. Nie wird es mir gelingen, immer und überall nach Gottes Willen zu leben. Ständig übertrete ich seine Gebote. Tag für Tag denke, rede und handle ich so, dass Gott mich dafür zutiefst ablehnen, hassen und verurteilen muss."

Angesichts solcher Anfechtungen fiel Luther in die Dunkelheit einer abgrundtiefen Verzweiflung. "Wie kann ich sündiger Mensch vor Gott bestehen?" So lautete die Luther zutiefst bewegende Frage. Zwischenzeitlich wurde er zum Priester geweiht. Auf Weisung seiner Ordensleitung studierte er in Wittenberg Theologie. Nachdem er den Doktorgrad erworben hatte, wurde er schließlich Professor für Bibelauslegung. Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit beschäftigte er sich intensiv mit dem Römerbrief. Seine dabei gemachten Entdeckungen gipfeln in folgenden Sätzen des Apostels Paulus aus dem 3. Kapitel seines Briefes an die Gemeinde in Rom:

(22) Gott spricht jeden von seiner Schuld frei und nimmt jeden an, der an Jesus Christus glaubt. Nur diese Gerechtigkeit lässt Gott gelten. Denn darin sind alle Menschen gleich: (23) Sie sind alle miteinander Sünder und haben nichts aufzuweisen, was Gott gefallen könnte. (24) Doch was keiner sich verdienen kann, schenkt Gott aus seiner Gnade heraus, weil Jesus Christus uns erlöst hat. (28) Also steht fest: Gott spricht mich nicht wegen meiner guten Taten von meiner Schuld frei, sondern allein auf Grund meines Glaubens.
(Römer 3 i. A.)

Ganz schön kompliziert, was der Apostel Paulus hier in ein paar Sätze hineingepackt hat. Selbst ein hochgebildeter Theologieprofessor wie Martin Luther hat eine ganz Weile gebraucht, bis ihm klar wurde, was in diesen wenigen Bibelversen tatsächlich drinsteckt. Wieder und wieder hatte er sie gelesen, über sie nachgedacht und sie mit anderen Aussagen der Heiligen Schrift verglichen. Am Ende seines gründlichen Bibelstudiums stand die Erkenntnis:

Wir alle haben Gott gegenüber Schuld auf uns geladen. Das trennt uns von ihm. Diese Trennung kann kein Mensch aus eigener Kraft überwinden. Aber Gott kann es und tut es. Er vergibt uns unsere Schuld. So schenkt er uns einen kompletten Neuanfang. Was kein Mensch sich durch gute Taten verdienen kann, das verschenkt Gott allein aus Gnade.

Dazu ist er in seinem Sohn Mensch geworden, damit wir durch ihn erlöst werden. Nun gilt: Wer Jesus vertraut, wird den Tod überwinden und auferstehen zum ewigen Leben. Luther hatte im Zuge seines intensiven Bibelstudiums eine für ihn wichtige glaubensmäßige Entwicklung vollzogen. Durch sie hatte er auch mehr und mehr eine sehr kritische Sicht auf die Kirche gewonnen. Deutlicher als zuvor nahm er ihre schlimmen Deformationen wahr. Vor allem empörte ihn, wie sie damals mit der Sehnsucht der Menschen nach Heilsgewissheit umging. Er kannte ja diese Sehnsucht aus eigener Erfahrung. So wie zuvor er selbst, so suchten viele seiner Zeitgenossen nach Wegen, es Gott recht zu machen. Sie mühten sich ab, seine Gebote einzuhalten. Sie gingen zur Messe, gaben Almosen und machten Wallfahrten.

Dennoch wussten sie auch um ihr tägliches Versagen und Scheitern. Ihnen war klar: "Ohne die Vergebung unserer Sünden gibt es keine Gemeinschaft mit Gott." Darum gingen sie zur Beichte und nahmen schwere Bußeleistungen auf sich. So hofften sie, Gottes Zorn zu besänftigen. Aber es blieben Zweifel: "Habe ich wirklich genug getan, um Gottes Vergebung zu erlangen?"

Man fürchtete sich vor dem im neuen Testament angekündigten Endgericht. Nach der Lehre der Kirche würde dort über jeden Menschen ein an seinem Lebenswandel orientiertes Urteil gesprochen. Das stellte man sich damals so vor: Wer mehr gute als böse Taten vollbracht hat, kommt in den Himmel. Bei wem es umgekehrt ist, der landet in der Hölle.

Sehr viele Menschen gingen wohl davon aus, dass sie bei diesem Verfahren schlecht abschneiden könnten. Darum bangten sie um ihr Seelenheil. In dieser Situation kam ihnen die Kirche mit einem verlockenden Angebot entgegen. Sie sagte den Leuten: Ihr könnt für euch selbst und sogar für eure längst verstorbenen Angehörigen einen Erlass zeitlicher Sündenstrafen erwirken. Ihr zahlt lediglich einen bestimmten Betrag, dann bekommt Ihr einen Ablassbrief. Dieses Dokument garantiert Euch eine Verkürzung des Aufenthalts im Fegefeuer. Je mehr ihr bezahlt, desto schneller seid ihr wieder draußen. "Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt." So warb zur Zeit Luthers zum Beispiel der Dominikanermönch Johann Tetzel für den Verkauf von Ablassbriefen. Die Leute strömten in Scharen herbei und die Kirche verdiente nicht schlecht an diesem Geschäft mit der Angst der Menschen.

Sie behauptete: die Heiligen haben viel mehr gute Taten vollbracht, als zur Erlangung ihrer Seligkeit nötig war. Dadurch hat sich ein Schatz überschüssiger guter Werke angesammelt. Er wird von der Kirche verwaltet. Gegen Zahlung einer entsprechenden Summe kann sie diese guten Werke der Heiligen anderen Menschen gutschreiben. Die formale Kritik Luthers an dieser Praxis könnte man so zusammenfassen:

Wenn die Kirche tatsächlich einen göttlichen Gnadenschatz zu verwalten hätte, dann dürfte sie damit kein Geschäft machen. Außerdem ist Gott nicht käuflich. Noch mehr aber als an der Käuflichkeit des Ablasses übte Luther Kritik an dessen theologischer

Begründung. Nach biblischer Überlieferung könne kein Mensch auf Grund seiner guten Werke vor Gott bestehen. Das gelte auch für die Heiligen. Aus diesem Grunde gebe es keinen Überschuss an guten Werken, der von der Kirche buchhalterisch verwaltet und anderen Menschen gutschrieben werden könnte. Im Übrigen war Luther die völlige Versöhnung des Sünders mit Gott das Wichtigste. Die Frage nach einem biblisch nicht belegten Fegefeuer und seiner eventuellen Dauer interessierte ihn nicht.

Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade stand bei ihm im Mittelpunkt. Dabei verstand er die Erlösung des Menschen keineswegs als eine Art "Vollautomatik". Er lehrte und verkündigte vielmehr: Jesus ist zwar für alle Menschen gestorben aber dieses Geschenk wird nur dem zuteil, der es im Glauben empfängt. Ganz im Sinne von Römer 3, wo es am Ende heißt: **So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.**

Wer also ganz und gar auf Jesus vertraut und ihm sein Herz öffnet, dem wird die Gewissheit geschenkt: Was Jesus für alle getan hat, das gilt auch mir ganz persönlich. Die persönliche Aneignung der Versöhnung mit Gott geschieht nicht durch menschliche Werke, sondern allein durch den Glauben. In ihm kommt Gottes Gnade beim einzelnen Menschen an ihr Ziel.

Und wie war Luther zu dieser Erkenntnis und zu seinen übrigen reformatorischen Glaubenseinsichten gekommen? Wie begründete er sie? Es war ihm immer ganz wichtig gewesen, seinen Freunden und seinen Gegnern zu sagen: Was ich lehre, schreibe und predige, das kommt nicht aus mir selbst heraus. Es gründet sich allein auf das in der Bibel überlieferte Wort Gottes.

Für Luther und die anderen Reformatoren war die Heilige Schrift allein Quelle und Richtschnur des Glaubens. Kirchliche Traditionen, Konzilsbeschlüsse und päpstliche oder sonstige kirchliche Lehraussagen standen für Luther rangmäßig deutlich unter der Bibel. Ob Papst, Bischof, Theologieprofessor oder einfaches Gemeindeglied, jeder muss sich im Blick auf das, was er sagt und tut, an der Heiligen Schrift messen lassen. Diesen Grundsatz ließ Luther natürlich auch für sich selbst gelten. Er war bereit, eigene Lehraussagen zu widerrufen, wenn ihm nachgewiesen würde, dass diese nicht schriftgemäß seien. Allein durch die Schrift könne und müsse geklärt werden, was als christliche Lehre zu gelten habe.

Angesichts dieser Grundüberzeugung ist gut nachvollziehbar, dass Luther immenses Engagement in die Übersetzung und Verbreitung der Bibel investierte. Jeder Christ sollte die Möglichkeit bekommen, Gottes Wort in seiner Muttersprache zu lesen bzw. es in muttersprachlicher Predigt zu hören.

Luther las die Bibel aus persönlicher glaubensmäßiger Betroffenheit heraus. Und wo er dabei zu der Auffassung gelangte, dass die Kirche sich von ihrer biblischen Basis und ihrem apostolischen Auftrag entfernt hatte, da forderte er Korrekturen bzw. eine Neuausrichtung der Kirche. Zum Reformator wurde er nicht so, wie man sich für einen Beruf entscheidet, sondern situationsbezogen. Reformation war für ihn die notwendige Antwort auf die Deformation der Kirche.

Sie zielte auf eine Erneuerung der Kirche von innen und nicht auf jene konfessionelle Spaltung, die dann schließlich gegen Luthers Willen eintrat. Immer größer wurde die Zahl derer, die durch ihn einen neuen Zugang zum Glauben fanden. Und das war es, was sie am Reformator begeisterte: Seine Lehre von der rettenden Gnade Gottes, sein Eintreten für das Priestertum aller Getauften, sein Verständnis von der Freiheit eines Christenmenschen, seine Reformen im Blick auf Gottesdienst, Gemeindeleitung und Unterricht. Weil sich die Anhänger der Reformation in Glaubensdingen immer auf das Evangelium beriefen, nannte man sie allgemein "die Evangelischen". Nachdem der römischen Kirche viele Gläubige

davongelaufen waren, kam es auch bei ihr allmählich zu längst überfälligen Kurskorrekturen. Die aus der römischen Kirche ausgeschlossenen evangelischen Christen gründeten währenddessen eigene Kirchen.

Was die von Martin Luther und anderen vorangetriebene Reformation für die Kirche als Ganzes und die evangelische Christenheit im besonderen bedeutet und was sie auch im Bereich der Kultur, der Gesellschaft und der Politik in den vergangenen 500 Jahren bewirkt hat, das ist im aktuellen Gedenkjahr in vielfältiger Weise Gegenstand der Betrachtung und vielfältiger Erörterungen.

Doch wenn wir die mit dem Gedenken an 500 Jahre Reformation verbundenen Chancen optimal nutzen wollen, dann muss noch etwas mehr geschehen. Der niederländische Theologe Jodocus van Lodenstein hat in einer 1674 von ihm veröffentlichten Schrift erstmals von der "ecclesia semper reformanda", zu Deutsch von der stets reformationsbedürftigen Kirche gesprochen.

Dahinter steht die Beobachtung und praktische Erfahrung, dass die Kirche immer wieder Gefahr läuft, sich von ihrer biblischen Basis und ihrem apostolischen Auftrag zu entfernen. In diesem Sinne ist das Reformationsjubiläum ein wichtiger Impuls, nicht nur über die Vergangenheit nachzudenken. Ich verstehe es vor allem als Einladung, Gegenwart und Zukunft unserer Kirche in den Blick zu nehmen. Als getaufte Christen haben wir die Pflicht, den Weg unserer Kirche achtsam und konstruktiv kritisch zu begleiten.

Da wir als evangelische Christen gelernt haben, dass wir teilhaben am Priestertum aller Getauften, müssen wir uns auch der damit verbundenen Verantwortung stellen. Sie besteht unter anderem darin, dass wir mithelfen, dass sich unsere Kirche zeitgemäß und schriftgemäß den aktuellen Herausforderungen unserer Tage stellt. Das bedeutet im Bedarfsfall die Bereitschaft zu reformatorischem Handeln hier und heute.

Aus meiner Sicht gibt es solchen Bedarf. Er umfasst eine ganze Reihe von Aspekten. Einige davon will ich nun unter Bezugnahme auf den bereits vorhin zitierten Abschnitt aus Römer 3 kurz skizzieren: Luther hatte auf der Basis dieses Bibeltextes jede Form der Werkgerechtigkeit und besonders den Spezialfall des kirchlichen Ablasshandels verworfen und seine Theologie von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnade entwickelt.

Wenn ich heute den gleichen Text betrachte, dann stelle ich fest, dass es in unserer Kirche gegenwärtig kaum Menschen geben dürfte, die behaupten: Ich kann mir durch die Befolgung der Gebote das ewige Leben verdienen. Und unsere Landessynode berät auch nicht zur Verbesserung ihrer finanziellen Situation über die Wiedereinführung des Ablasshandels. Beides würde Luther sicher freuen. Aber dafür gibt es nach meiner Wahrnehmung aktuell in ganz anderer Hinsicht reformatorischen Handlungsbedarf.

Luther und die Menschen seiner Zeit wollten wissen: Wie können wir Sünder vor dem heiligen Gott bestehen? Und Luthers in Römer 3 gemachte Entdeckung lautete: Wir können vor Gott bestehen allein aus seiner Gnade. Wir sind mit Gott versöhnt, weil Christus allein uns erlöst hat. Dieses Geschenk empfangen wir ohne jede Eigenleistung allein durch den Glauben. Jetzt sagen Sie mir doch bitte mal, liebe Schwestern und Brüder: Wie viele Menschen kennen Sie aus Ihrer Umgebung, die Tag und Nacht von der Frage umgetrieben werden: "Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?" oder "Wie kann ich Sünder vor Gott bestehen?" Zu welchem Befund kommen Sie ...?

Mich macht es nachdenklich, dass heute keine oder nur sehr wenige Menschen nach dem gnädigen Gott fragen. Was ist der Grund dafür? Liegt es daran, dass sie alle bereits gewiss sind, dass Gott ihnen gnädig ist ...? Oder könnte es vielleicht sein, dass sie überhaupt nicht mehr wissen, dass und wie dringend sie Gottes Gnade brauchen ...? Oder ist es unter Umständen sogar so, dass

die Frage: "Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?" vielfach schon allein deshalb gar nicht mehr gestellt wird, weil sie ersetzt wurde durch die Frage: "Gibt es überhaupt einen Gott ...?"

Laut entsprechender Umfragen glaubt ein Drittel der Kirchenmitglieder nicht mehr an die Existenz eines persönlichen Gottes. Warum fragen eigentlich selbst jene Menschen, die noch an die Existenz Gottes glauben, kaum noch danach, wie sie als Sünder vor dem heiligen Gott bestehen können ...? Liegt es daran, dass sie bewusst aus der freudigen Gewissheit leben, dass Gott ihre Bitten um Vergebung erhört hat...? Oder könnte es vielleicht sein, dass sie sich gar nicht mehr als Sünder betrachten sondern als ganz nette und sympathische Zeitgenossen, die überhaupt keine Vergebung brauchen?

Dass wir Menschen und der heilige Gott ohne dessen Intervention zunächst einmal absolut inkompatibel sind, ist das überhaupt noch eine allgemein anerkannte Grundüberzeugung ...? Wurde Gott nicht längst in Gottesdienst und RU zum Kumpel verniedlicht, mit dem wir auf einer Ebene stehen nach dem Motto: "Ich bin ok - Du bist ok"?

In unserem Abschnitt aus dem Römerbrief war von der Erlösung durch Christus die Rede, der für uns sein Blut gegeben hat. Wenn ein Pfarrer heute einem Konfirmanden sagt, dass Christus auch für ihn ganz persönlich und für seine Erlösung gestorben ist, dann könnte es sein, dass der Jugendliche erschreckt zusammensuckt und sagt: "Hey, Alter, wegen mir hätte Jesus das wirklich nicht tun brauchen."

Dass es im Blick auf unser Verhältnis zu Gott nicht um ein beliebig austauschbares Feeling geht, sondern um den Sinn unseres Lebens, um Heil oder Verderben, Himmel oder Hölle - Wer weiß oder ahnt das noch ...?

Dass sich niemand durch die Befolgung der Gebote das ewige Leben verdienen kann, ist heute bei uns wohl mehrheitlich unumstritten. Aber ist noch allen bewusst, dass der Glaube ohne gute Werke tot ist? Müssen wir als Christen in einer von zahlreichen Egoismen geprägten Welt nicht noch viel konsequenter so leben, dass erkennbar wird: Jesusnachfolge und Gutes tun gehören untrennbar zusammen?

Am Ende des vorhin von mir verlesenen Abschnitts aus dem 3. Kapitel des Römerbriefes hat der Apostel Paulus darauf hingewiesen, dass der Mensch allein durch den Glauben gerecht wird. Aber ist heute wirklich noch allen Kirchenmitgliedern bewusst, dass Glaube etwas mit Gottvertrauen, persönlicher Hingabe und einem manchmal richtig anstrengenden Leben in der Nachfolge Jesu zu tun hat?

Und wie steht es um die Bedeutung der Bibel? Luther trat dafür ein, dass sie allein in Fragen der Lehre und Verkündigung regieren solle. Den Reformatoren war klar: Allein durch die Heilige Schrift erfahren wir, was Gott uns schenkt, was er mit uns vorhat und was er von uns erwartet. Alle kirchliche Lehre muss sich an ihr orientieren und die Gemeinde soll aus ihrer Bibelkenntnis heraus darüber urteilen, ob in ihr das Evangelium recht verkündet und die Sakramente schriftgemäß verwaltet werden.

Auf diesem Hintergrund war für Luther die Übersetzung der Bibel ins Deutsche ein Herzensanliegen gewesen. Jeder Christ sollte sie in seiner Muttersprache lesen können. Das ist heute technisch kein Problem mehr. Gerade darum müssen wir uns die Frage stellen: Warum ist heute selbst für viele Kirchenmitglieder die jedermann jederzeit zugängliche Bibel zu einem weithin unbekanntem Buch geworden ...?

Liebe Schwestern und Brüder, für mich verbinden sich mit dem Gedenken an 500 Jahre Reformation viele Fragen im Blick auf die aktuelle Situation unserer Kirche. Vielleicht haben Sie eher erwartet, dass ich als Landeskirchlicher Beauftragter für das Reforma-

tionsjubiläum vor allem einen Lobgesang auf unser protestantisches Erbe anstimme. Seien Sie gewiss, dass mir dieses Erbe durchaus wichtig ist. Aber wir sind nicht dadurch Kirche der Reformation, dass wir die Asche der Reformation verwalten. Die Flamme der Reformation weiterzugeben, das ist die große Herausforderung im Blick auf das aktuelle Reformationsjubiläum.

Wir haben im Zusammenhang meines Vortrages immer wieder einen Blick auf Römer 3 geworfen. Bei der Beschäftigung mit diesem Text hat Martin Luther viele wichtige Antworten auf seine eigenen Fragen und die theologischen Probleme und Herausforderungen seiner Zeit gefunden. Diese Entdeckungen sind auch heute noch richtig und wichtig. Aber da, wo sich in unserer Zeit die Fragestellungen und Herausforderung verändert haben, ist nichts gewonnen, wenn wir ihnen mit den Antworten auf die Fragen von gestern begegnen.

Wichtige Kerninhalte des christlichen Glaubens, die im Zeitalter der Reformation der Mehrheit der Gläubigen aller Konfessionen vertraut waren, sind heute vielfach unbekannt. Das ist in unserem Lande kein evangelisches sondern ein mehr oder minder alle großen Konfessionen betreffendes Problem. Darauf gilt es, aktuell zu reagieren und das, wenn es geht, im ökumenischen Kontext. Das wünsche ich mir und dafür setze ich mich auch ganz besonders ein.

Im 16. Jahrhundert hat das Ringen um die rechte Auslegung des Evangeliums die Christenheit in eine evangelische und eine katholische Konfession gespalten. Wäre es da nicht eine großartige Sache, wenn wir das aktuelle Reformationsgedenken zum Anlass nähmen, weiterzukommen auf dem Weg ökumenischer Verständigung ...? Außerdem fordert das Gedenken an 500 Jahre Reformation förmlich dazu heraus, verstärkt Kerninhalte des christlichen Glaubens gemeinsam öffentlich zur Sprache zu bringen.

In jedem Falle sehe ich uns alle aktuell zu einem reformatorischen Handeln in dem Sinne herausgefordert, dass wir jene Kerninhalte des christlichen Glaubens identifizieren, die von grundlegender Bedeutung sind und dennoch in Vergessenheit oder ins Abseits geraten sind. Auch wenn etliche dieser Inhalte noch für viele von uns selbstverständlich sind, müssen wir darauf reagieren, dass die Vertrautheit mit ihnen längst nicht mehr "flächendeckend" vorausgesetzt werden kann. Zu diesen Inhalten zähle ich unter anderem:

(1) Den Glauben an die **Existenz des persönlichen Gottes**, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und trotz allem, was wir über ihn sagen können, immer noch der Heilige und ganz andere ist und bleibt.

(2) Den Glauben, daran dass wir uns dem Willen Gottes verdanken, der uns liebt und mit uns einen guten Plan hat, der nicht auf dem Friedhof endet, sondern auf unsere **Vollendung zum ewigen Leben** abzielt.

(3) Die Erkenntnis und das Eingeständnis, dass wir **Sünder** sind und **Gottes Vergebung** brauchen, um mit ihm Gemeinschaft haben zu können jetzt und in Ewigkeit.

(4) Die Gewissheit, dass der **Glaube** als innige, vertrauensvolle, liebevolle und von Gehorsam getragene **Verbundenheit mit unserem Herrn**, den wir "Vater" nennen dürfen, ein **Geschenk Gottes** darstellt, durch das wir ihn persönlich erfahren und mit ihm kommunizieren können.

(5) Die Überzeugung, dass ein **Leben nach Gottes Weisungen** unabdingbar eine **Frucht lebendigen Glaubens** darstellt.

(6) Das Vertrauen darauf, dass die **Bibel** als **oberste Norm** des Glaubens die **Ur-kunde göttlicher Offenbarung** ist und ein **Medium, durch das Gott selbst sich uns mitteilen will**.

Diese und wohl auch noch etliche weitere Kerninhalte des christlichen Glaubens sind heute verstärkt in den Mittelpunkt kirchlicher Lehre und Verkündigung zu stellen. Wer unlängst die Beiträge in der ARD-Themenwoche "Woran glaubst du?" gesehen hat, wird vielleicht erstaunt gewesen sein, wie unscharf, beliebig und marginal der Glaube für viele Menschen unserer Tage geworden ist.

Auf diesem Hintergrund gilt es, die Frage nach der Aktualität von Reformation heute zu stellen. Und in diesem Sinne besteht auch im Anschluss an diesen Vortrag in einem weiterführenden Workshop Gelegenheit dazu, miteinander darüber ins Gespräch zu kommen, welche evangelische Erneuerung unsere Kirche gerade jetzt ganz besonders braucht.

Wenn das Jubiläumsjahr 2017 solche und ähnliche Gespräche fördert und praktische Impulse für reformatorisches Handeln heute vermittelt, dann ist unser Gedenken an 500 Jahre Reformation kein rückwärtsgewandtes Nostalgiekino, sondern ein wertvoller Beitrag zur aktuellen und im besten Sinne des Wortes "evangelischen" Erneuerung der ecclesia semper reformanda.